

Prosaerzählungen des 15. und 16. Jahrhunderts von Elisabeth über die ‚Melusine‘ des Thüring von Ringoltingen, den ‚Fortunatus‘ bis hin zum ‚Faustbuch‘ lange Zeit zu fassen suchte, gründlich destruiert<sup>43</sup> und einen radikalen Wandel der Gattungsdiskussion bewirkt. Jan Dirk Müller hat sie in seinem großen Forschungsbericht über Volksbuch und Prosaroman von 1985 nachgezeichnet und perspektiviert<sup>44</sup>. Der Glaube, daß sich in den ‚Volksbüchern‘ eine Erzähltradition durch das Volk für das Volk fassen ließe, war „ein Mißverständnis. Die meisten Erzählungen, deren Ursprung und Wirkungskreis man im ‚Volk‘ vermutete, waren gegen Ende des Mittelalters für eine schmale, durch Stand und Bildung ausgezeichnete Schicht bei Hof, im Landadel und in der Stadt entstanden. Vor Erfindung und Verbreitung des Buchdrucks waren nicht allzu viele von Vermögen und Ausbildung her in der Lage, sich volkssprachliche Bücher zu verschaffen und sie, gemeinschaftlich oder allein, zu lesen. Wenn seit dem hohen Mittelalter der Schriftgebrauch auch allmählich in alle Bereiche des Alltags eindrang, so fanden doch anfangs vornehmlich solche Texte größere Verbreitung, die zur Bewältigung der Lebenspraxis unmittelbar beitrugen: religiöse, rechtliche, moraldidaktische, medizinische, historische usw. Der Anteil erzählender Texte war geringer. Doch kamen einem wachsenden Bedürfnis nach Belehrung und Unterhaltung auch Übersetzungen und Bearbeitungen von Heldenepen, höfischen Romanen, Legenden, Novellen entgegen, in denen anders als zuvor nicht mehr der Reimpaarvers, sondern die Prosa dominierte.“<sup>45</sup>

Hier sind, und zwar als nahezu die ersten<sup>46</sup>, auch die Übersetzungen Elisabeths einzuordnen. Warum Prosa? Jan Dirk Müller hat hier die Ergebnisse der Forschung gültig zusammengefaßt: „Der Übergang zur Prosa kann vielerlei Gründe haben, doch hängen sie zu meist mit der Ausbreitung einer volkssprachlichen Schriftkultur zusammen. In Einzelstatt Gemeinschaftslektüre gewannen akustische Schmuckmittel wie der Reim an Bedeutung; die sprachgeschichtliche Entwicklung hatte die Reimstruktur älterer Texte zerstört; der Vers wurde als mnemotechnisches Hilfsmittel entbehrlich; es ging vornehmlich um den Sachgehalt des Aufgeschriebenen, nicht so sehr seine überlieferte (Vers-)Gestalt; andere Gattungen, zumal das volkssprachliche Fachschrifttum, richteten sich seit dem 13. Jahrhundert an der Prosa der Gelehrtensprache Latein aus. So wurde allmählich die Prosa zur Regel, der Vers zur auf wenige Gebrauchsformen oder auf besondere poetische Gattungen beschränkten Ausnahme: Nach einigen verstreuten Vorläufern setzte sich im 15. Jahrhundert der ‚Prosaroman‘ durch“<sup>47</sup>.

---

<sup>43</sup> Kreuzer, Hans Joachim: *Der Mythos vom Volksbuch. Studien zur Wirkungsgeschichte des frühneuhochdeutschen Romans seit der Romantik*, Stuttgart 1977.

<sup>44</sup> Müller, Jan-Dirk: „Volksbuch/Prosaroman im 15./16. Jh. - Perspektiven der Forschung“, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 1. Sonderheft, Tübingen 1985, S. 1-128. Vgl. auch Burchert (wie Anm. 1), S. 159ff.

<sup>45</sup> Müller (wie Anm. 5), S. 990.

<sup>46</sup> Vgl. zu verstreuten Vorläufern Steinhoff (wie Anm. 1), Sp. 488.

<sup>47</sup> Müller (wie Anm. 5), S. 990f.